

In das Lebensbild eines Menschen geht gewöhnlich das ein, was von seinem Leben sag-bar ist... daß es da einen Anfang gab und einen Weg, eine besondere Geschichte mit ihrer eigenen Not, ihrem maßgeblichen Wohl und Wehe, bis hin zu dem Ende, worin sich alles mehr oder weniger sammelte. Ein solches Lebensbild gleicht einer Zusammenfassung und es ist in solchem Sinne wirklich anschaulich, es bildet sich uns ein, und unsere Einbildungskraft vermag den mannigfachen und verschlungenen Wegen nachzugehen, die zur Geschichte und dem Dasein eines solchen Menschen gehören.

Darüber hinaus aber waltet in jedem Leben etwas, worin sich die Vielfalt und partikuläre Zerstreutheit des Daseins sammelt, etwas, wohinein die schlichten Gesten des Alltags, die Selbstverständlichkeiten sich sammelnd verbergen: Die Mitte, das Herz – das was sich in der Anschaulichkeit des Bildes enthüllt und zugleich verbirgt: das im Schweigen aufgehobene, unsagbare Geheimnis, das Insgesamt des Verborgenen, worin Jeder ganz er selbst ist und wo Gott aus und ein geht.

Bei großen Menschen tritt dieses Geheimnis nach außen; der Ort, wo sie ganz sie selbst waren, er wird offenbar in der Welt. Ort hieß ursprünglich die Spitze des Speeres, das, wo alles zusammenläuft, sich trifft und in Einheit bindet. Manifestiert sich die verborgene Tiefe, der schöpferische Quellgrund des Herzens in dem Raum, da wir alle da sind, dann bezieht er nicht selten die äußeren Tatsachen des Lebens so in sich ein, daß man meint, es stehe gar nicht mehr der Mensch, der konkrete, da, sondern vielmehr ein Anderes Großes, für das er da war, worin er ganz aufgegangen und es gelingt nur schwer sich dazu zu überreden, daß hier ein wirkliches Menschenherz schlägt und seine Not und seinen Weg bestanden hat.

Solches zeugt aber von einer großen Selbstlosigkeit, denn nur wenn er von sich selbst ganz los ist, kann das Andere, das Werk Wirklichkeit werden. So ist das Zurücktreten der geschichtlichen Gestalt eines solchen Lebens ein tiefes Zeichen seiner eigentlichen Vollendung in dem, was als ein Sinn tieferes und Mächtigeres gewachsen ist und wohinein es sich voll-endet hat. Auf diese Weise wird das, was in so vielen als unsagbares Geheimnis verborgen bleibt: sag-bar und enthüllt. –

Ein lichterfülltes Herz¹

Einer dieser ganz Großen war Thomas von Aquin.

Er war so groß, daß am Ende seines Lebens, wie es in einem überaus begnadeten Reifen geschieht, alles Geoffenbarte, alles Herausgetretene und die Fülle des dargestellten Werkes selbst wieder in das Un-sagbare mündete und aufgehoben wurde. Das Werk selbst versagte sich... er hörte auf zu schreiben... alles Gesagte schien ihm wie Spreu.

Die Vollendung, die Lichterfülltheit dieses Herzens, das doch ganz da war für das Werk, kann der wohl recht ermessen, der bedenkt, daß über das Innere des Herzens hinaus, das offenbar wurde – am Ende dieses Lebens, ein letztes Innen sich anzeigte, ein solches: über alles Wandern und Ringen Hinausliegendes.

Eine letzte Tiefe kehrte sich nach Außen und bezog nicht nur den Menschen, sein uns erscheinendes Lebensbild in sich ein und dauerte fort als das Andere, das Werk – nein, das Letzte nahm Mensch und Werk in sich auf in einer so ursprünglichen Vollendung, daß die ganze Fülle dieses Daseins ein Verstummen und Schweigen wurde und darin Anzeige, zeugender Dank für das „ganz“ Andere: die Herrlichkeit der Wahrheit und des Lichtes.

¹ Anmerkung der Herausgeber: Die Zwischenüberschriften sind nicht von Ulrich. Sie wurden um der Lesbarkeit willen von den Herausgebern eingefügt.

Etwas über Thomas sagen wollen heißt also soviel wie: es mit seinem Werk versuchen und darüber hinaus immerfort dem Lebensvollzug dieses Daseins nachgehen bis dort hin, wo es ganz auf-hört und schweigend anfängt,² letztlich es selbst zu sein.

Das 13. Jahrhundert, in dem Thomas von Aquin lebte, war das unruhigste des ganzen Mittelalters. Ein von den Arabern falsch übersetzter Aristoteles geisterte als Irrlicht herum und die Gefahr, welche dadurch heraufbeschworen wurde, ermißt man erst recht in der Überlegung, daß die gesammelte Einheit des Abendlandes ihr ganzes Leben aus der allen gemeinsamen Wahrheit bezog. Überall schwelte der Frühe Naturalismus, Jean de Meun verfaßte seinen ekeligen Rosenroman. Etwas früher brachen die pessimistischen Strömungen der Waldenser und Albingenser auf, die mit den Katharern (wovon das Wort „Ketzer“ her kommt, Καθαροί = die „ganz Reinen“) das Gefüge der waltenden Ordnungen in einer neuen Weise zu bewegen und zu erschüttern begannen.

Es entsteht zu dieser Zeit eine demokratische Stadtbürgerkultur und eine neue städtische Gesellschaft, die sich von der vergangenen Feudalgesellschaft der Ritter unterscheidet. So wird für die Art der Wahrheitsverkündung auch ein neuer Weg gefunden. An den Ritter konnte man noch appellieren. Bernhard von Clairvaux rief mit einem: „Folge mir!“ zu den Kreuzzügen auf. Jetzt wandelt sich die Verkündung von Appell in die Weise schlichten Darbietens, des Diktierens in gesammelter beständiger Reihenfolge, die der Bürger daheim wieder nachlesen, durcharbeiten kann. Dieses Lehren entspricht also dem horchenden Herzen eines in die beständige Ordnung der Zünfte gebundenen Bürgers.

Aber doch war dieses Jahrhundert trotz aller Sammlung in den gefügten Rahmen bürgerlicher Kultur ein unruhig aufbrechendes. Diplomaten ziehen in die Welt, die man immer mehr kennen lernt, ja Missionare kommen bis in die Mongolei und bringen die Kunde von anderen Menschen und anderer Kultur → die Anbahnung eines Aufbruchs dieser Ordnung zu einem kommenden Neuen.

So trat Thomas auf diesen erregten Schauplatz: ein Vollendetes schaffend, das zwar alle Not endlichen Denkens in sich birgt, aber in einer radikalen Weise dem Herzschlag der Wirklichkeit hörig und verpflichtet ist. Danach setzte eine lange Periode der Reife und geistiger Versuche ein, die eine große Not über uns Abendländer brachte, aber dem lichten Morgen näher führte, auf den hin wir uns in schweigender Nacht heute bereiten dürfen. So kann gerade Thomas uns sagend und zeigend den Weg bedeuten aus dem Not-wendigen dieser Welt-Nacht, worin er selbst gar nicht mehr zu Worte kommt: das ist das Ungeheuerliche seines Auftrags. –

Der Weg des Lebens und das Reifen des Denkens

Thomas wurde 1225 geboren. Ein Jahr später starb Franz von Assisi. Thomas war der jüngste Sohn des Grafen Landulf von Aquin. Seine Wiege stand auf dem Schloß Roccasecca im Neapolitanischen. Mit 6 Jahren schon kam er zu den Benediktinern nach Monte Casino, das er 1239, also fünfzehnjährig, mit den Mönchen verlassen mußte. Friedrich der Zweite war dem Bann verfallen, Monte Casino wurde Kampfgebiet. Thomas studierte in Neapel, der ersten sogenannten „reinen Staatsuniversität“ weiter. Er trieb die „freien Künste“, – doch sollte er hier Aristoteles kennenlernen – der damals in einer falschen Übersetzung vorliegend von der Kirche abgelehnt wurde. Auch ergriff damals die Bettelordenbewegung der Dominikaner und Franziskaner das Herz des jungen Thomas. Mit 20 Jahren trat er in den Orden des hl. Dominikus ein. Seine Familie suchte ihn von diesem Schritt mit allen Mitteln abzuhalten, wollten sie ihn doch lieber als Nachfolger seines Onkels sehen, der Abt des gewaltigen Monte

² Anm. d. Hrsg.: Die fehlenden Satzzeichen sowie die wenigen Rechtschreibfehler im Manuskript wurden um der besseren Lesbarkeit willen stillschweigend verbessert.

Casino war, denn als Bettelmönch wissen. Er wurde auf der Burg San Giovanni festgesetzt, es gelang ihm aber mit der Hilfe seiner Schwester aus dem Gefängnis zu entkommen. Der Ordensmeister, der ihn auf der Reise nach Paris begleitete, war ein Westfale aus Münster, Albertus Magnus.

Als Thomas nach Paris kam, fand er seine Ordensbrüder im Kloster Saint Jacques in einer elenden Lage. Sie durften sich kaum in die Öffentlichkeit wagen und der König von Frankreich, Ludwig der Heilige, der spätere Freund des Thomas, hatte sogar eine königliche Wache zum Schutz des Klosters bereitgestellt. –

Wenige Jahre später, im Jahre 1248 da der Grundstein des Kölner Doms gelegt wurde, wanderten Albert und Thomas nach Köln. Dort erreichte nach einer Zeit ruhigen Reifens den 28³ ein Lehrauftrag nach Paris, wo unterdessen der öffentliche Kampf zwischen der Weltgeistlichkeit und den Bettelmönchen⁴ ausgebrochen war: ein Kampf um Leben und Lehrstühle. Er wurde von beiden Seiten nicht mit eindeutigen Mitteln geführt. –

Thomas betrat diesen turbulenten Schauplatz. Man boykottierte seine Antrittsvorlesung... aber man konnte es im Laufe der Zeit nicht verhindern, daß er der beliebteste Lehrer der Universität wurde. 1256 endlich erhielt er vom Kanzler von Notre-Dame die Erlaubnis eine selbständige öffentliche Lehrtätigkeit als Professor zu beginnen. Damals entstand das Werk „Über die Wahrheit“, das heute noch seiner ursprünglichen spekulativen Entfaltung harrt und Raum bietet für eine gewaltige Heimholung des Deutschen Idealismus. –

Drei Jahre später wird Thomas an die päpstliche Hochschule berufen. Von nun an bis zu seinem Lebensende kaum länger als zwei oder drei Jahre am selben Ort. Er, der ganz hingeeben war an die horchende Beschauung der Wahrheit, hat dadurch das sinnlose Geschwätz all jener entlarvt, die da sagen, daß sich Philosophieren nur in alten Turmstübchen und hinter verstaubten Bücherregalen vollziehen könne. Gerade in der Geschichtlichkeit des Weges hat alle Schau der Wahrheit bestand, allein im Hier und Jetzt weist sie sich aus. Nachdem er drei Jahre am Hof Urbans in Viterbo war, ging er nach Rom um dort eine Ordenshochschule einzurichten. In dieser Zeit bricht der Entwurf für die „Summa der Theologie“ auf, an der er über 7 Jahre gearbeitet hat.

Im Jahr 1268, als der letzte Hohenstaufe Konradin in Neapel enthauptet wurde, war Thomas unter dem neuen Papst Clemens des Vierten wieder in Viterbo. Vorher wollte man ihn zum Erzbischof von Neapel machen.

45jährig wird Thomas zum zweiten Mal nach Paris gesandt. Er war nun schon zum dritten Mal dort. Zum ersten Mal zog er nach Paris mit Albert als Zwanzigjähriger, dann wurde er von Köln aus dorthin berufen und nun wanderte er wieder. In diesen Jahren entbrannte der Kampf mit Averroes, ein Urahn des Kommunismus, d.h. des Marxismus. Averroes behauptete nämlich, daß die Formen, die Sinngestalten der Dinge ihren Ursprung in der Materie nehmen, sie entspringen dem dunklen Urgrund der Materie und können also gar nichts weiter leisten als eine Überformung, ähnlich dem gesellschaftlichen Überbau der Marxisten, der auch aus der in sich zufälligen Mannigfaltigkeit des Wirtschaftsprozesses entspringt und deshalb genauso zufällig abgelöst und aufgehoben werden kann. –

Diese Pariser Jahre waren überaus fruchtbar. Aus der tiefen Stille des Herzens inmitten alles Streits, dem sich Thomas keineswegs entzog, wuchsen große Kommentare zu Aristoteles, zum Johannesevangelium, zu den Paulusbriefen, das Kompendium der Theologie, die Quaestiones disputatae über die Tugenden. Es vollendet sich auch die Theologische Summe.

³ Anm. d. Hrsg.: den 28-Jährigen.

⁴ Anm. d. Hrsg.: Der folgende Abschnitt beginnend mit „ausgebrochen war:“ bis „ein letzter Ring am gereiften Baume...“ wurde von Ulrich auf einer ergänzenden Seite mit dem Vermerk „Zu 2 Vita S. Thomae.“ hinzugefügt.

Wieder rufen ihn die Ordensoberen ab nach Neapel zur Gründung einer Hochschule. Thomas kommt zurück an den Ort seiner Jugend, dorthin wo er die große Entscheidung seines Weges gefällt hatte... es scheint, als habe sich ein Kreis geschlossen, ein letzter Ring am gereiften Baume...

Die Worte eines der Wahrheit verpflichteten Hörenden

Seine erste, die ganze Tiefe und Erhabenheit dieses Geistes ausweisende Arbeit war die Schrift: „De ente et essentia“ („Über das Sein und das Wesen“). Er schuf das Werk mit 30 Jahren⁵. Der Stil ist überaus schlicht und einfach und hat sich im Wesentlichen in den späteren Werken nicht geändert, nur das Licht dieses gewaltigen Menschen spielt in seiner Sprache je in einem anderen Ton, in dem der echt Lauschende das ruhige Ausziehen der Ringe und Kreise des wachsenden und reifenden Herzens verspürt.

Viele, die Thomas nur aus den manchmal so öden und abstrakten Interpretationen der Neuscholastiker kennen, sagen, er sei ein echter „Begriffsschuster“, der das Universum mitsamt Gott zu einer gewaltigen „Summa theologica“ (sein Hauptwerk) zusammengeflickt hat in einer spröden Begrifflichkeit. Man stellt dann diesem Begriffsschuster den Mann mit dem feurigen Herzen, nämlich Augustinus gegenüber und sagt, es handle sich im ersteren Fall nur um das langweilige Traktieren klappernder Konklusionen, bei Augustinus aber um das lebensprühende Bekenntnis, die Konfession, eines ringenden Menschen. –

An solchem absurden Urteil sind die, welche sich manchmal als die einzigen wahren Verfechter der Gedanken des hl. Thomas ausgegeben haben, nämlich die sogenannten „Thomisten“, selbst schuld. Es bedeutet wohl etwas mehr und anderes: im Sinne des hl. Thomas zu philosophieren oder einer thomistischen Schule anzugehören. –

In seinem Sinne denken heißt, sich durch das Wort hinführen lassen zu dem sich im Wort enthüllenden Wirklichen. Das Wort, ja jenes Wort, das aus seinem Munde kam, ist, wenn wir eine seiner so reinen und blanken Aussagen ernst nehmen... nichts anderes als ein ganz und gar Verweisendes, bezeugendes, verkündigendes Zeichen, das Kunde gibt, wie es um die Dinge, den Menschen, die Engel und Gott stehe... endliche Kunde, endliche Sage: aber Endliches und Unendliches umspannend – deshalb aber: sich bescheidendes, demütiges Horchen und Gehorchen.

Thomas war zutiefst ein horchender, höriger Mensch. Sein ganzes Leben ge-hörte der Wahrheit. Die Wahrheit kann nicht jeder Mensch erreichen, es kann sich nicht jeder auf den Weg machen und Eintritt fordern in die Räume des Lichts, sondern nur der, der sich vorher dafür bereitet hat.

Goethe sagte einmal, daß das Auge die Sonne nie sehen könnte, wenn es selbst nicht sonnenhaft gelichtet, aufgehellt wäre. Darin liegt eine tiefe Weisheit, um die schon Platon (200 p.Chr.n) wußte und die mit dem Wort Con-naturalität bezeichnet wird.

Erkennen heißt, sich angleichen an das Erkannte, an die Blume, den See, den Stern, den geliebten Menschen, aber derjenige, welcher erkennt, muß dem Erkannten, in einer Herzensverwandtschaft, in der er sich liebend immer schon ausgestreckt hat und mögend (mögen ist ein Lieben) bereit ist. Erst aus diesem Mögen, der ursprünglich liebenden Herzensverwandtschaft, der Connaturalität zu den Wesen entspringt das Vermögen, das Erkenntnisvermögen, das Willensvermögen usw. Ursprünglich sind die Vermögen geeint und aufgehoben in der Liebesmitte des Herzens, das sich selbst in endlicher Weise in diesen Vermögen auszeugt.

⁵ Randnotiz Ulrichs: 1254–1256 – in der turbulenten Zeit des Anfangs in Paris also.

Erkennen ist daher kein liebloses, blasses, analysierendes, zerfasernd-herzloses Vergewaltigen der Dinge, kein kaltes rationalistisch begriffliches Verfügen über die Wesen, sondern ein aus der Herzensverwandtschaft geborener, liebender Mitvollzug und Vermählung mit den Wesen, die sich herzlich dem Menschen schenken, da sie erkannt sein und Vermählung mit dem Menschengestalt feiern wollen. Der Geist hat als „quodammodo omnia“, wie Thomas sagt, als ein zu allem vermögender, weil mögend sich immer schon vermählt: alle Vermählung unseres Geistes mit den Dingen nimmt ihren Anfang aus der immer schon vollzogenen Vermählung des Geistes mit der Welt... von aller Anfang an ist der Mensch da: Geist in Welt. –

Die Tugend der castitas

Es gibt eine Tugend, in der sich der Mensch einüben kann in der Bereitschaft und den aktuellen Vollzug, die Dinge so zu sehen und zu hören, wie sie sind, in ihrer blanken Wahrheit und im unverfälschten Schlag ihres Herzens. Das ist die Tugend der Sachlichkeit, der reinen Hörigkeit, die sich schweigend auftut, hinlauschend auf die leise verborgene Sprache der Dinge, die von dem Ewigen Wort erzählen, „durch das alles geworden ist.“ Ich wage zu behaupten, daß Thomas durch diese Tugend ein Heiliger werden durfte. Sie kündigt von dem echten und ursprünglichen Wirklichkeitssinn der Römer: sie ist die Tugend aktueller Bereitschaft für die Wirklichkeit, die castitas.

Castitas ist die Tauglichkeit für das Wirkliche. Im Deutschen heißt die castitas Keuschheit. Ein Wort, das man heutzutage nur noch in Gebetbüchern findet oder in zweideutigen Filmtiteln wie z.Bsp.: „Der keusche Lebemann“ u.s.w.

Wir scheuen uns, dieses Wort in den Mund zu nehmen, da es in den schmalen Sektor (schon diese, so oft gebrauchte Formulierung ist in sich selbst ganz widersinnig) einer abgespaltenen Geschlechtlichkeit verbannt wurde. Keuschheit ist die ursprüngliche Tauglichkeit zu aller Verwirklichung menschlichen Vermögens. Wirklich erkennen heißt keusch erkennen, schweigend, d.h. selbstlos hinhorchend und sich beschenken lassen von der Huld, der sich gewährenden Wesen. Wirklich hören heißt keusch hören. Thomas sagt einmal: „Das Wort hat mit dem Wirklichen, das im Wort ausgedrückt ist, mehr Übereinstimmung in seinem Wesen als mit dem, der es spricht, mag es auch im Sprechenden als in seinem Träger wohnen.“ Wenn wir sagen: Stern, See, Haus... dann hat unser Wort mehr Übereinstimmung mit dem wirklichen Stern dort am Himmel, dem See und dem Haus als mit uns, die wir das Wort sprechen. Recht horchen heißt also, sich durch das Wort hinführen lassen zu den Dingen, ins Spiel kommen mit den Wesen und sie recht erlauschen im gehörten Wort, denn „das Wort steht für die Dinge“.

Schauen und Horchen schwingen so immer in einer lebendigen Mitte zueinander.

Denn erkennend vermählt sich der Sinn und die Vernunft mit den Dingen... Vernunft, das kommt von Ver-nehmen, Intellectus... das kommt von intus-legere... drinnen lesen, lesen heißt auflesen, zusammenlesen, sammeln... wenn sich also der Mensch mit den Dingen vermählt, dann sammelt er die Dinge in sein Herz, in dem er in ihnen liest und er liest wirklich etwas, er holt die verborgene Sinngestalt in sein Herz und ist auf diese Weise mit dem, was er erkennt, mehr eins und vermählt, als es die Sinngestalt da draußen ist zusammen mit materiellen, empfänglichen Elementen, die sie zum Ganzen des Gebildes fügt und ordnet.

Und der Mensch bezeugt diese Sammlung, er verkündet diese Sammlung, er sagt das, was er gesammelt hat, aus im Wort: er gebiert das Wort als die Frucht der liebenden, erkennenden Vermählung mit den Dingen.

Und wer dieses Wort hört, dem wird der Weg gewiesen zu dem, womit der liebende Geist sich vermählte: zum Wirklichen. So wird der mögende Geist, der irgendwie alles ist, auf alles sich ausstreckend, offen und fähig für Endliches und Unendliches, reich und groß, die Sinngestalten der Dinge in-formieren ihn. Das ist der ursprüngliche Sinn des Wortes informieren... denken Sie doch einmal bitte daran, was wir heute darunter verstehen.

Aller echte Vollzug muß, will er in Wahrheit bestehen, durchwaltet sein von der castitas, dem schweigenden Sich auf tun in echter Tauglichkeit für das, was ist.

Sie ist die reine Ge-stimmtheit des Herzens für die Wesen, erst recht gestimmt vermag es mögend die Stimme der Dinge zu vernehmen. Nur aus dem lichten keuschen Schweigen heraus gelingt Schauen und Horchen in einem; schweigend und keusch findet der Mensch das Zauberwort, womit er, wie der Dichter sagt, das Lied zum Singen bringt, das in allen Dingen schläft.

Mit der Wahrheit vermählen kann sich nur derjenige, der sich den Dingen selbst-los, ledig bräutlich, d.h. jungfräulich naht. Das ist die Wirklichkeit jungfräulichen Lebens: der Mut zur Wahrheit. Wie Seins-vergessen sind wir doch geworden!

Thomas war so ein letztlich jungfräulicher Mensch. Einem solchen ist es beschieden, die Dinge so zu sehen, wie sie sind... darin aber gipfelt alle Weisheit.

Die Weisheit nimmt ihren Anfang in der liebenden Vermählung echter Erkenntnis. Die Wortursprungseinheit von „erkennen“ und „vermählen“ läßt uns aufhorchen. Sie wissen, daß man früher für das Vermählen auch den Akt des Erkennens setzte... So vermählt sich der Mann der Frau: indem er sie „erkennt“... und Maria sagt zum Engel: „Wie soll mir das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“

Die spielende Weisheit und das Schmecken der Wirklichkeit

Aus dieser vermählenden Erkenntnis entspringt die Weisheit⁶, sie ist ein Kosten der Dinge...

„Weise ist der, dem die Dinge so schmecken, wie sie sind“, sagt Bernhard von Clairvaux.

Dieses vermählende Schmecken ist jedoch alles andere als indifferent. Der Weise führt, wie Thomas sagt, vielmehr eine Entscheidung herbei, er stellt die Dinge ins Gericht.

Der Erkenntnisakt geht am Ursprung zusammen mit der Huld der sich dem Menschen schenkenden Wesen. Die Dinge wollen zu Ende vernommen, gedacht, gesagt werden und der Mensch „mag“ das, er ist ver-mögend sie zu vernehmen, zu denken, zu sagen.⁷ Aber die Dinge sind im gewissen Sinne noch nicht ganz fertig, sie wollen voll-endet, per-fekt werden, sich ganz gemäß. In dem der Weise sie kostet, sagt Thomas, bringt und ordnet er die Dinge zu ihrem Ende und zwar zu ihrem letzten Ende, zum Anfang und den Morgen des Ursprungs... „heim“. Weil aber das Ende die Gemäßheit eines jeden Dinges mit sich selbst ist, was aber das Gute der Wesen besagt, so bringt der Weise die Dinge zum Ende, indem er sie in die letzte Gemäßheit mit ihrer inneren Gestalt führt. So vollzieht er das Vollenden: bonum habet rationem perfecti... das Gute trägt in sich Sinngestalt und Grund des Vollendeten. Darin liegt das Gericht, wohinein der Weise die Dinge führt, indem er die Dinge auskostend ihnen das Insgesamt des Richtigen zuweist im Ge-richt.

Wenn der Weise also die Dinge sagt, gibt er Zeugnis von der Sammlung, Zeugnis vom intus-legere, dem intellegere, dem Drinnen im Herzen lesen zugleich mit der Verkündigung des Gerichtes, das er vollzogen hat.

Daraus ergibt sich die zweifache Aufgabe des Weisen: die liebend erkannte Wahrheit zu sagen und unterscheidend zu entscheiden, Gericht zu halten.

Am Anfang seiner „Summe wider die Heiden“ deutet er das Amt der Weisen vom Wort des Alten Testaments her:

„Veritatem meditabitur guttur meum et labia mea detestabuntur impium“⁸

“Mein Mund meditiert die Wahrheit”, merken Sie bitte auf den Zusammenhang von Meditation und Kosten: der Mund meditiert.

⁶ Randnotiz Ulrichs: sapientia = sapere = schmecken.

⁷ Anm. d. Hrsg.: Ulrich hat die Verben (vernehmen, denken, sagen) in diesem Satz „Die Dinge wollen zu Ende gedacht, gesagt, vernommen werden und der Mensch ‚mag‘ das, er ist ver-mögend sie zu denken, zu vernehmen, zu sagen.“ nachträglich in die Reihenfolge gebracht, wie sie oben im Text wiedergegeben wird.

⁸ Randnotiz Ulrichs: Prov. VIII⁷ (Buch der Sprichwörter 8,7).

Weiter aber heißt es „und Unehrlichkeit verabscheuen meine Lippen“.

Der Mund meditiert, kostet die Wahrheit, aber das Falsche, das impium, von dem Thomas sagt, es ist die falsitas contra (divinam) veritatem... also das Unehrlich sein der Wahrheit gegenüber, das Unsachliche, Unkeusche... das verabscheuen die Lippen. Der Weise braucht es gar nicht in den Mund zu nehmen, von der gekosteten Wahrheit her hat er schon immer die Entscheidung gefällt über das Falsche und so kommt es nicht einmal an seine Lippen.

Auf eine solche Weise vollzieht der Weise das Gericht und Urteil nicht wie ein Tyrann, verbissen und harten Herzens, sondern allein von der Wahrheit her gelingt spielend das Gericht... es kommt ihm nur das Wahre über die Lippen.

Thomas war ein spielender Weiser... das Kosten der Wahrheit, das liebende Bedenken des Lichtes, die Kontemplation das genügt sich ganz selbst, dieser Vollzug ist in sich so reich, daß das Leben des Weisen ausruht in einem in sich schwingenden Spiel, einer Ruhe in der Ordnung und Gemäßheit: im Frieden. So ist die Weisheit ein friedvolles Spiel.

„Es hat die Pflege der Weisheit diesen einen Vorteil, daß sie bei ihrem Vollzug sich sozusagen selbst genügt. In äußeren Dingen nämlich bedarf der Mensch der Hilfe gar vieler Dinge. Aber in der Schau der Weisheit ist er um so schöpferischer, je einsamer er nur bei sich selbst verweilt. Darum ruft der Weise im oben genannten Vorspruch den Menschen zu sich selbst heim. ‚Eile rasch heim in dein Haus, dort erheitere dich, dort spiele und tu, was dir in den Sinn kommt‘ (Sirach 32, 11-12). ‚Und dort spiele‘, sagt er. Hier bedenke, daß die Schau der Weisheit trefflich dem Spiel verglichen wird. Und dies um zweier Dinge willen, die man im Wesen des Spiels finden mag: erstens, weil das Spiel erfreut, die Schau der Weisheit aber die höchste Freude in sich birgt; zweitens, weil das spielende Tun nicht auf ein anderes hinzielt, sondern um seiner selbst willen gesucht wird. Und eben dies erfüllt sich auch in den Freuden der Weisheitsschau. Darum vergleicht selbst die Ewige Weisheit ihre Freude mit dem Spiel: ‚Da ward ich sein Entzücken Tag für Tag und spielte vor ihm zu aller Zeit‘ (Prov. 8,30).“⁹

Thomas hat immer gespielt, auch damals in Paris als er seinen Gegner Averroes besiegte... es war ein inniges ruhiges aber entscheidendes Spiel der Weisheit... er hat genau „geschmeckt“, lassen Sie mich bitte so reden, was an Wahrheit in der Averroistischen Lehre war... aber seine Lippen kamen gar nicht an das Falsche... er brauchte es erst gar nicht zu kosten, um es als Falsches zu enthüllen: von dem, was an Wahrheit da war, geschah schon das spielende Gericht über das Unwahre, das ja nur ein Mangel und verdrehte Wahrheit ist. „Die Wahrheit zeigt sich ursprünglich selbst an und das Falsche zugleich.“

Aller Streit mit dem Gegner ist durchherrscht von dem schweigenden Wollen der Wahrheit, denn es geht letztlich um sie, um das Offenbarwerden der Herrlichkeit des Lichtes... so wird aller Streit Spiel... (→ Zit), da es um die Ehre Gottes geht und alle endliche Entscheidung und alles ernste Ringen wird aus dem Dank für diese Herrlichkeit ein ernstes Spiel: „Wenn einer gegen dieses schreiben will, so wird mir das sehr willkommen sein, denn Wahr und Falsch wird auf keine Weise besser offenbar und enthüllt als im Widerstand gegen den Widerspruch, gemäß dem Worte ‚Eisen wird durch Eisen geschärft‘ (Spr. 27,17). Gott aber mag richten zwischen uns und ihnen: Er sei gebenedeit in Ewigkeit. Amen.“ In diesem Spiel bleibt die Wahrheit immer Sieger, ganz gleich zu wem sie gesagt wird. Sie ist immer im Recht, da sie immer aus der Liebe kommt. Es kann ihr nichts fehlen, denn alle Unwahrheit lebt von ihr. Nur weil es Wahres gibt, kann so etwas geschehen wie Mangel, ein Verdrehen der Wahrheit... d.h. kann es so etwas geben wie Lüge und Heuchelei.

Die Wahrheit, die Vollendung und das Ende des Gerichtes verwaltet der in herrschaftlichem Entscheid, der sich schlicht dem Licht vermählt.

Thomas hatte deshalb nie Furcht vor den sogenannten Argumenten seiner Gegner. Er hat die Thesen, so ist uns überliefert, die sie gegen ihn vorbrachten, bevor er sie beantwortete noch schärfer formuliert, als seine Gegner es vermochten, er hat ihnen erst die Gegnerschaft in die

⁹ Randnotiz Ulrichs: Expos. Super Boethium De hebdom. (ed. P. Mandonnet, Paris 1927, S. 165 f. Dazu S.Th. 2, II, 168, 2-4.

Hand gegeben, worin sich ja in so edler Weise der Glanz seiner demütigen und deshalb so königlichen Überlegenheit enthüllt.

Die Herrschaft des keuschen, jungfräulichen Menschen ist die Herrschaft der Unverborgenheit des Lichtes, der Wahrheit... Man meint immer das Mittelalter sei eine „Autoritätsgläubige Zeit“ gewesen, dunkel und, sagen wir es gleich, etwas primitiv und rückständig.

Die Wahrheit und die Freiheit

Aber dieses Mittelalter hat mit der keuschen Gewilltheit zum Licht der Wahrheit, wie sie in Thomas aufbricht, letzte Freiheit und Herrschaft in einem universalen Sinne bezeugt. Das Ge-wissen, das Gesamt dessen, was dem Menschen an Wahrheit geschenkt ist und wodurch er wissend ist: daß das Gute, das Wirkliche, das Gemäße zu tun und das Ungemäße, das Üble zu meiden ist, dieses Gewissen ist von der Wahrheit her zu höchstem Entscheid ermächtigt... sogar contra papam, gegen den Papst. Es gibt nur eine einzige Autorität und die Urteile, die wir fällen, haben sich nicht nach dem zu richten, sagt Thomas, was andere gesagt haben, sie empfangen vielmehr ihr inneres Gewicht aus der Wahrheit der Dinge. Dante, dessen Lehrer einst zu Füßen des Thomas saß, läßt in seiner „göttlichen Komödie“ Vergil, seinen Führer, nachdem beide die siebente Terrasse des Läuterungsberges überschritten und die Wandlung die Mitte des Herzens ergriffen hatte, zu Dante sagen:¹⁰

> Non aspettar mio dir più nè mio cenno: libero, dritto e sano è tuo arbitrio,
e fallo fora non fare a suo senno: per ch'io te sovra te corono e mitrio <

D: „Von nun an warte Du nicht mehr auf Worte von mir noch Wink.

Frei, grad und heil ist nun dein Wollen, und Sünde wär‘, ihm nicht zu folgen:
so setz ich Dich zum Kaiser und zum Papst über Dich selbst!“ –

Aber man muß wohl bedenken, daß Dante so spricht in seiner Vision, als er mit Vergil die Hölle und den Läuterungsberg durchwandert hatte. Nur der im Schweigen, in der liebenden Einwandlung des Denkens in die Wahrheit gereifte Mensch kann so reden, der seiner selbst los geworden und einen Weg gewandert ist.

Aus der Erkenntnis, dem liebenden Sich-angleichen an das Sein der Dinge, worin die Wahrheit besteht, erblüht die höchste Freiheit. So ist die Vernunft und ihr Vernehmen das Prinzip des freien Willens. Das weise Spiel mit den Dingen, die Heimkehr in das eigene Haus und das Verweilen bei sich selbst in der Einsamkeit des kontemplierenden Herzens mündet notwendig in das freie Wirken, das aus der Vermählung mit der Wirklichkeit erweckt und begeistert wird. Die vita contemplativa bewährt sich in der Lauterkeit ihrer Wahrheit in der vita activa. In der Keuschheit bereitet sich das Herz zu höchster Tat der Freiheit. Aus diesem Grunde lebte Thomas und er wußte darum, wie alle wirklich Denkenden um die ewigkeitsentscheidenden Gesten und Handlungen des Alltags wissen.

Alle Heimkehr der spielenden Weisheit in der Kontemplation, dem horchenden Vernehmen der Sprache aller Wesen vollendet sich im auskehrenden Feuer des Geistes, der zur schöpferischen Verwirklichung ruft, zum Zeugnis-geben von der im Wort liebend bewahrten Wirklichkeit. Von der Wirklichkeit her wird das Wort erfaßt von den Feuern des Geistes, der alle Wartenden und Horchenden zur lichten Wirklichkeit durch das Wort erweckt und begeistert.

¹⁰ Randnotiz Ulrichs: II, 27

Kontemplation als Ursprung der Mission

Die Kontemplation ist daher die ursprüngliche Erfahrung der Sendung... der Mission. Ja, darin entscheidet und erprobt sich alle Wahrheit, sie verantwortet sich nur in den flammenden Glutten der Geistsendung und weist allein so ihren Bestand aus. Thomas hat aber noch in einer anderen Hinsicht in die *vita activa* verwiesen.

Er sagt, daß die Kontemplation Freundschaft stiftet, sie vereint die Menschen vor dem Antlitz der Wahrheit, worin jeder den Maßstab findet für die Begegnung mit Anderen, ja woher er erst die Kraft schöpft, den anderen so zu verstehen und zu lieben, daß es ihm zum Besten ist. – So teilt sich die Fülle des Geschenkes, das ihm in fruchtbarer Kontemplation gewährt wurde, mit an die Anderen. Thomas ist mit Leib und Seele Lehrer. Die Wahrheit bewahren heißt sie verschenken, mitteilen, wobei sie nicht abnimmt, sondern wächst und das Licht sich vermehrt. Lehren das ist nicht etwas, das sich ereignet über eine trennende Mauer, sondern Lehrer und Schüler werden eins, „das Lehren des Lehrers ist das Lernen des Schülers“, sagt Thomas, der Lehrer verwirklicht die Möglichkeit des Schülers, in dem er sich mit ihm vereinigt, da er das schon wirklich ist, woraufhin und was der Schüler erst lernen und werden soll. Alle Erkenntnis hebt sich selbst auf in dem Übermaß der ihr entsprungenen Liebe. So sagt Thomas: „Die Liebe, die dem Willen entspringt, ist eine stärkere Bewegung als die Erkenntnis, die dem Verstand entspringt, weil die Erkenntnis angleicht, die Liebe aber umwandelt.“

Die Liebe, die verwandelt

Die Liebe wandelt um! Wie ist das zu verstehen?

Wir sagten früher schon einmal, daß das Gute in der gemäßen Ausrichtung jedes Wirklichen auf sein Zielende besteht, worin es letztlich vollendet und bei sich selbst ist. So sagen wir, der Apfel ist gut, insoweit er nämlich Bestand hat in der gemäßen Ausrichtung auf sein Zielende, wirklich die Frucht eines Apfel-Baumes zu sein... er ist aber schlecht und mangelhaft, insoweit er diese Gemäßheit nicht erreicht, hinter dem bzw. vor dem wohin er eigentlich sollte zurückbleibt bzw. davon abfällt, wenn er verfault ist oder sonst irgendwelche geschmackliche Veränderungen erfahren hat: also nicht zu Ende gekommen ist. Genauso ist es beim Menschen. Das Übel ist nichts anderes als ein Mangel an Sein. Das Übel des Hinkens zum Beispiel ist als Übel nur da auf dem „Boden“ des Gehenkönnens, das Übel der Blindheit besteht nur aufgrund der wirklichen Sehkraft des Auges, nämlich als ein Ausfall, eine Beraubung dieser Sehkraft. –

Der Mensch kann das Schlechte nur tun, weil es das Gute gibt, so kann ein Mensch nur deshalb lügen, weil er auch die Wahrheit sagen kann u.s.w.

Das Übel braucht also um „zu sein“ das Gute, aber das Gute braucht das Übel nicht um zu sein. Es ist kraft seines Lichtes in sich selbst wahr und seiend.

Ein Mensch ist schlecht, insoweit er zurückgeblieben ist hinter der Gemäßheit mit sich selbst, insoweit er unwirklich ist... er ist gut, insoweit er ein wirklicher Mensch ist.

Die Lüge ist eine Sünde, nicht deshalb weil man das nicht tun darf, oder „weil die Kirche das so sagt“, sondern weil das Wort ursprünglich eine Verkündigung dessen ist, was der Mensch an Licht in den Dingen gesammelt hat, also von dem, was ist. Lügt einer, dann sagt er nicht das, was ist, er vergeht sich an dem, was er ursprünglich soll und das Wort von sich aus immer bereit ist zu tun, nämlich die Wahrheit sagen: das ist ihm gemäß. –

Und jetzt werden Sie begreifen, was es um das Geheimnis echter Erkenntnis ist. Echte Erkenntnis gleicht sich an die Dinge an, angleichen kann man sich nur an das, was ist, aber in

der Angleichung an das, was ist, kann ich erkennen, was an ihm ausgefallen ist, fehlt... das Übel...

Wir sahen aber, daß alle Erkenntnis Liebe zeugt, daß die Angleichung und Vermählung überschwingt in die umwandelnde Liebe. Die Liebe wandelt um... Im Licht der erkennenden Vermählung, an das Herz des Anderen gehalten, wandelt sie von der gemäßen Mitte her allen Mangel um, sie überwindet das Schlechte, sie hebt es auf und sie kann das, weil das Übel ja nichts Wirkliches ist, wie das Buch, der Krug... sondern nur ein Fehlen des Wirklichen, das Übel ist ein Unwirkliches und deshalb so grausam. Darin liegt seine schaudererregende Furchtbarkeit, daß es ein Mangel an Gutem ist.

Alle echte Liebe fließt also aus der herzerfassenden Kontemplation und von dem in liebendem Denken licht gewordenen Herzen des Wirklichen her vermag sie alles Ungemäße zu überwinden in einem „Ja“ zum Herzen, dort wo jedes Ding ganz es selbst ist: Es kann nicht durch und durch schlecht sein, denn das Übel ist ein Ohnmächtiges, es kann nur sein als ein Mangel an Gutem, von dem her es in der Liebe überwunden und aufgehoben werden kann. So ist es grundsätzlich möglich, daß alles durch ein großes Maß an Liebe beantwortet wird. Das Übel ist nicht etwas, vor dem man davon laufen muß wie vor einem nicht zu überwältigenden und aufzuarbeitenden Schreckgespenst. Es ist durch und durch nichtig. –

Diejenigen, die sagen, daß der Mensch eben aus Gut und Böse zusammengesetzt sei, und damit gelehrte Sprüche machen, beziehen den ganzen Fanatismus für ihre falsche Philosophie aus der doch so leicht durchschaubaren Tatsache, daß sie, wenn es so ist, wie sie proklamieren, sich nicht mehr um die Überwindung des Übels durch die Liebe kümmern brauchen, „man kann eben nichts machen“, sagen sie, „es ist so.“ So wollen sie die Verantwortung abschütteln, einmal anzufangen. In Wahrheit ist das Übel zwar ein Schreckliches, aber dennoch ein Nichtiges, ein Un-wirkliches, Mangel an Sein und grundsätzlich von dem Boden her, auf dem es gedeiht, nämlich dem Guten, überwindbar. Also fällt dem Menschen alle Verantwortung zu und er darf und kann sich nicht begnügen mit der lächerlichen Aussage, daß die Sünde nun eben auch einmal zur Welt gehöre. – Alles Übel ist also um des Guten willen, sowohl in der Ordnung des Wirklichen, wie im Bereich des Moralischen, es ist so tief um des Guten willen da, daß sich in ihm immerfort die Herrlichkeit des Lichtes offenbart.

So schreibt Thomas: „Gott ist so gut, daß er niemals etwas Böses zuließe, wenn er nicht so mächtig wäre, daß er aus jedem Bösen ein Gutes entspringen lassen könnte. Daher kommt das Böse nicht in die Welt auf Grund eines Unvermögens oder einer Unwissenheit Gottes. Vielmehr ist es da aus der Ordnung seiner Weisheit und der Größe seiner Güte, aus denen es hervorgeht, auf daß verschiedene Stufen des Gutseins in den Dingen sich vervielfältigen. Viele dieser Stufen fielen nämlich aus, wenn Gott keinem Bösen zugestanden hätte, wirklich zu werden. So gäbe es nicht das Gute der Geduld, wenn das Übel der Verfolgung nicht einträte, noch gäbe es das Gute der Lebenserhaltung im Löwen, wenn es nicht in den Tieren, von denen er lebt, das Übel des leiblichen Verderbens gäbe“ (Pot. 3.6.4¹¹).

In diesem Sinne singen wir ja zu Ostern: o felix culpa, o selige Schuld... da sie uns in gewissem Sinn erst ein solches Übermaß an Liebe verdient hat.

¹²So wie der Weise spielt im liebenden Denken, heimkehrend in das Haus seines Herzens... so spricht der Liebende in der Überwindung des Übels das ernst-heitere Spiel, ernst, da es um Sein oder Nicht sein geht, aber heiter, da er ganz des Guten und seines Lichtes versichert ist: das Übel ist ohnmächtig, da es vom Licht her lebt.

¹¹ Anm. d. Hrsg.: Pot. = Abk. für Thomas v. Aquin, Quaestiones Disputatae de Potentia.

¹² Randnotiz Ulrichs: Liebe: „Vom Sinn des Spiels.“ Kontemplation und Liebe.

Aus diesem Spiel der Liebe gibt es so etwas wie das großmütige Lächeln, das auch Thomas besaß: ein Lächeln der Herrlichkeit. So gibt es keinen Ort in der Welt, an dem man nicht anfangen könnte, in umwandelnder Liebe das Spiel der Gotteskindschaft zu spielen, so wie überall das Spiel der Weisheit gelingt.

Ja selbst die Dinge spielen... Thomas sagt, „das Seiende ist in seiner Mannigfaltigkeit in Bezug auf seine Einheit unbestimmt.“ Das heißt, die eine Pflanze, dieses eine Wesen ist nur da im Spiel des Zufälligen in der Mannigfaltigkeit ihrer Teile, der Blätter, der Wurzel, der Blüte, darin spielt die eine Sinngestalt dieser Pflanze:

Weil sie in der Vielfalt, im Anderen ihrer selbst erscheint kündigt sie sich an, zeigt sie sich an, verhüllt sich aber zugleich und verbirgt sich. Auch das Wesen des Menschen spielt so, die Seele spielt ganz im Leib. Sie verbirgt sich aber in ihrer Unverborgenheit so wie als Verborgene nur da ist im ständigen Sich-offenbaren und Erscheinen. Die Hinwendung zu den erscheinenden Bildern ist also der Anfang alles wesentlichen intellegere... intuslegere... Im Anschauen eines Menschen lese ich also immer schon in den Herzgründen, die aus Ihrem verborgenen Leben ständig erscheinend sich offenbaren. Alles wird so Zeuge und Zeugnis, verborgenes Wort der Herrlichkeit Gottes, denn alles ist und soweit es wirklich ist, ist es gut, lichtvoll, Gesang und Verkündigung. Alles durchwaltet das Sein, das Gott schenkt und wodurch er selbst gegenwärtig ist, in allem Seienden. „Das Sein ist das höchste Abbild Gottes.“ Gott ist überall da in seiner schenkenden Liebe. Er ist das höchste Gut und alles Gut ist ein sich Ausgießendes. So teilt er sich mit, indem er das Endliche aus dem Nichts ruft durch Sein Wort und im Sein es hält und bewahrt. In jedem Ding ist das Sein das intimum, das Innerste, so hebt Gott durch das Sein des Seienden die unendlich vielfältige Welt auf in die Liebe seines Herzens. Der liebende Mensch kehrt ein in diesen Abgrund der Liebe aus der ewige Freude strömt, weil jedes Ding, wie Thomas sagt, „zu einer Quelle der Lust wird, soweit es geliebt wird“.

Der doctor communis und die Eucharistie

Von dieser gewaltigsten aller Konzeptionen her, nämlich der des Seins, heißt Thomas auch der doctor communis, der allgemeine Lehrer der Kirche, er denkt nicht in einer „besonderen“, sagen wir, eigen-artigen Weise, wie Bonaventura oder Duns Scotus, der doctor seraphicus und der doctor subtilis... Thomas ist doctor communis.¹³

Communis heißt griechisch καθολικός¹⁴. Er ist der im wahrsten Sinne „katholische“ Lehrer, weil er uns zeigt, daß überall das Ja der göttlichen Liebe waltet und sich überall ein Ansatz findet zur Vollendung des Reiches Gottes. Denn das Reich Gottes ist das Reich der Wirklichkeit. Der Geist, der die Liebe ist, baut dieses Reich auf in der Herrschaft des Wortes, das da gesandt ist, der Geist weht, wo er will, so wie das Sein überall waltet: es ist das Sein, das aus der Schöpfermacht dieses Geistes aus dem Nichts geworden durch das Wort nach dem Willen des Vaters. Daraus erfahren wir die eminente missionarische Bedeutung des thomistischen Denkens, die fast gar nicht beachtet wird. Denn das Licht, das in die Welt kommt, ist immer schon da, es ist in Seiner Herrlichkeit schon vor-weg allem Weg und aller Sendung, denn das Sein, wodurch alles ist, das gehört zum Licht... von daher kann aller Weg letztlich in der Hoffnung gewagt sein, da er sich in der Liebe vollendet.

Die Weltgeschichte ist so für Thomas ein ungeheuerliches Drama des Lichts mit der Finsternis, ein Theater, in dem Gott Vater der Regisseur, der Hl. Geist der Souffleur, und der Sohn, mit uns hier auf der Welt im Verein mit den Engeln des Himmels, Spieler ist. Nur vom Sein läßt sich die gewaltige Konzeption des Engels bei Thomas verstehen, die hier nicht behandelt, nur angedeutet werden kann... der doctor communis heißt auch doctor angelicus... –

¹³ Randnotiz Ulrichs: Das Denken des Seins übersteigt alle Arten – auch das eigen-artig!

¹⁴ Anm. d. Hrsg.: katholikos.

Lassen Sie mich bitte von dem Gesagten einen Schritt in die Theologie machen. Dieser Schritt soll selbst Interpretation des Thomas sein.

Der erste Gedanke war oben schon angedeutet worden...

Das Sein, wodurch alles Wirkliche wirklich ist, ist das höchste Abbild Gottes. Dieses Bild aber vollendet sich in Christus, als dem Ebenbild des Vaters... Er ist ja „das Wort, durch das alles geworden ist“. Der Vater zeugt uns in einer neuen Schöpfung zu Kindern Gottes... er senkt uns das Bild des Sohnes ins Sein: in der Liebe, die der Geist ist, der hl. Geist ist der Geist Christi. Von daher bricht die ganze Macht der thomistischen Theologie auf: sie ist ontologische Theologie. Man kann nicht sagen, daß die das Übel umwandelnde Liebe zum Schöpfer-Geist Gottes, der 3. Person, die da alles neu schafft, nur in einer Analogie steht, man muß vielmehr die sich wirklich vollziehende, im Sein aufgehobene Einheit beider begreifen, genauso wie der Mensch als der wahrhaft Sammelnde, im Wort die Dinge hütende Hirte des Seins nicht nur Analogie zum Mensch gewordenen Hirten Christus ist, sondern im Sein selbst schon abgenommen und Ihn hat wachsen lassen.

Meine Damen und Herren: Wenn sie das recht bedenken, dann werden Sie die Freiheit des wahren Denkens verspüren, das was es um das Allgemeine, das Καθόλικον¹⁵ dieses Denkens ist.

Aber lassen Sie mich noch kurz enthüllen etwas von dem Geheimnis dieses Denkens, das ein Danken ist.

Alles Denken kommt als ein ermächtigt aus der Huld der Dinge, die den Menschen beschenken. Zuerst muß der Mensch sterben, er muß im Tod seiner selbst „los“ werden um des Lebens willen, in dem er sich vollendet. Nur über das bräutliche Ledigsein, nur über den Tod kommt er „zu Worte“... dem sich entäußernden Menschen schenken sich die Dinge, er sammelt sie und führt sie so in sein Herz. Der Mensch kann nur dankend denken, dankend für das empfangene, das ihm geschenkt wurde in seinem Tod, dankend für das im Tod offenbar gewordene Leben der Wahrheit.

Christus ist das ewige Licht, das ewige Wort. Sie wissen, daß λογος¹⁶ das Versammelnde heißt... er ist der ewige Sammler, der Hirte... Christus entäußert sich, er wird Mensch, er stirbt um heimzuholen, wird seiner selbst ledig, hörig dem Willen des Vaters, bis zum Tod am Kreuz gehorsam. So wie der Mensch sich entäußert und stirbt um heimzuholen in sein Herz „denkend“, so stirbt der Mensch gewordene Hirte seiner selbst los und sammelt das, was verloren war. In dieser Hirtenschaft aber bricht ein letzter Dank auf, der Dank der Herrlichkeit des Vaters. Thomas wußte so tief um das Denken als Dank, daß er der Theologe der hl. Ευχαριστία¹⁷ wurde, was ja Danksagung heißt. Denkend war er zutiefst Dankender, ein Singender, Rühmender, ein die Danksagung Rühmender. Das „Pange lingua“, der herrliche Gesang auf das Geheimnis des Herrenmahls, das „Lauda Sion“ und das demütige „Adore te devote latens deitas“ entstammen diesem singenden Herzen. Er schuf das Officium des Fronleichnahmestages und schenkte es der Kirche.

So steigt aus dem abgründigen Schweigen dieses Lebens das Denken als Dank auf. Im Schweigen kommt das Licht und vermählt sich dem keuschen jungfräulichen Herzen. Thomas war ein jungfräulicher Mensch.

In einem schlichten Zeichen hat sich seine Herzensreinheit nach außen versiegelt, er trug eine Reliquie der hl. Agnes, der hl. Jungfrau bei sich.

Dieses Schweigen löste, wie wir es schon zu anfangs andeuteten, am Ende alles ab: Den Menschen und das Werk: nur das zu letzter Reife berufene Spiel der castitas bleibt, es läßt eine letzte Spur zurück von dem Weg, der nun gegangen wird in einem einzigen Schritt, der doch Schritt in einem innigen Spiel der Liebe war...

¹⁵ Anm. d. Hrsg.: Katholikon.

¹⁶ Anm. d. Hrsg.: Logos.

¹⁷ Anm. d. Hrsg.: Eucharistia.

Auf der Reise zum allgemeinen Konzil von Lyon vollendet Thomas seinen Weg. Er wird krank in das Zisterzienserkloster von Fossanuova gebracht. Dort stirbt er im Jahre 1274. – Am Sterbebett deutete er den Mönchen das „Hohelied“ des Alten Testamentes... das Lied, das da erzählt von der bräutlichen Vermählung Gottes mit der Seele. Spielend stirbt der Weise, der Heilige.

Er, der gegen Ende seines Lebens, als er am Nikolaustag des Jahres 1273 die hl. Messe gefeiert hatte, zurückkam und die Feder nicht mehr zur Hand nahm: da ihm, dem dankenden Denker alles „wie Spreu schien“, was er bis jetzt schrieb, er redet am Sterbebett noch einmal vom innigen Spiel des jungfräulich Schweigenden, der sich Gott antraut und in Geduld dem Lächeln entgegenwartet, das da kommt zum ewigen Spiel rufend: Komm! Die Mönche des Klosters, in dem er starb, haben für ihn, wie uns berichtet wird, nicht die Totenmesse gefeiert, sondern die Messe für einen Bekennerheiligen. Am 7. März¹⁸ denkt die Kirche in heiliger Danksagung dieses Menschen und da lesen wir:

„Ohne Hintergedanken habe ich die Weisheit kennen gelernt,
ohne Neid schenke ich sie und verberge nichts von ihrem Reichtum.
Ein unendlicher Schatz ist sie den Menschen und sie macht zu Freunden
Gottes die, welche sie recht gebrauchen...“

Und Christus sagt uns im Evangelium dieses Tages:

„Ihr seid das Salz der Erde... Ihr seid das Licht der Welt...
Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein.“ –

¹⁸ Anm. d. Hrsg.: Heute ist der Gedenktag von Thomas der 28. Januar – ein Ergebnis der Liturgiereform (1969) nach dem II. Vatikan. Konzil.